

Die Kinder der Killing Fields

ERICH FOLLATH

Die Kinder der Killing Fields

Kambodschas Weg
vom Terrorland zum Touristenparadies

Deutsche Verlags-Anstalt

Für meine Enkelkinder

Janis und Maya

INHALT

ERSTES KAPITEL 11

DIE ZEUGEN

»Unser schönes, schreckliches Leben«

Das Paradies heißt Kambodscha – »Nur die Stummen und die Tauben werden überleben« – Der Mann, der im Foltergefängnis um sein Leben malte – »Meine Fotos können sich immer noch sehen lassen«, sagt der Dokumentar der Roten Khmer – Teestunde bei einem Totschläger – »Ich glaube, meine Opfer haben mich verstanden« – Warum Monsieur Bizot nie mehr nach Kambodscha zurück will

ZWEITES KAPITEL 55

DAS ERBE

»Angkor ist Glanz, Größe und Grausamkeit«

Kambodscha im Jahr Zwei nach den Roten Khmer – »Diese Scherben kann keiner mehr kitten« – Das rätselhafte Lächeln auf den Gesichtern aus Stein – »Erbaut von einem Michelangelo« – 13. November 1295: Ein Tag im Leben des alten Angkor, der größten mittelalterlichen Stadt der Welt – Somerset Maughams Demut oder: Wenn große Schriftsteller verstummen – Hilfe, die Franzosen kommen

DRITTES KAPITEL 95

DER KÖNIG

»Bin ich nicht der einzig vorzeigbare Kambodschaner?«

Zu Gast beim Monarchen in Peking – »Mögen Sie Champagner oder soll es lieber etwas Langweiliges sein?« – Selbstironie und Größenwahn eines politischen Chamäleons – Nixon, Kissinger und die brutale »Operation Frühstück« – Der Steinzeitkommu-

nist und der Playboy-Prinz – »Ich wusste: Wenn mich die Roten Khmer nicht mehr brauchen, werden sie mich ausspucken wie einen Kirschkern.«

VIERTES KAPITEL

140

DER MASSENMÖRDER

»Verbrennt eure Bücher, zerstört eure Tempel,
bespizelt eure Eltern!«

Ein Treffen mit Pol Pots Bruder – Spurensuche in Paris – »Schick mir Geld, das Leben in Frankreich ist so teuer« – Fast jeden Tag auf einer Demo – Begeisterung für Rimbaud und Robespierre – Der Wahn vom neuen Menschen – »Lieber ein Dutzend Unschuldige verhaften als einen Schuldigen davonkommen lassen« – Ein Mord zuviel – Wie die Roten Khmer die Leiche des »Bruder Nummer eins« entsorgen

FÜNFTES KAPITEL

182

DIE VERGELTUNG

»Das Tribunal kann Last sein – oder Befreiung vom Trauma«

Ein Tribunal mit vielen Feinden – »Was hat das alles noch mit Recht zu tun?«, fragt ein Nebenkläger – Das »Kaffeekränzchen« der Massenmörder – Ortstermin auf den Killing Fields – Herr Duch kann sich fast nichts mehr erklären – Verteidigungslinie: Befehlsnotstand – Was ist das Menschliche an einem Monster? – »Gerechtigkeit, wenigstens ein bisschen«

SECHSTES KAPITEL

222

DER ANWALT

»Ich, Jacques Vergès, Advokat des Teufels«

Warum ein Maître das Böse liebt – »Moral ist etwas für Spießler«: Besuch beim Advokat des Teufels – Was Klaus Barbie, Carlos und Khieu Samphan verbindet – Acht Jahre wie vom Erdboden verschwunden: War Vergès bei den Roten Khmer? – Ein Staranwalt

erklärt, dass das Tribunal von Phnom Penh »versagt und keine Chance hat« – Freispruch für den ehemaligen Staatschef der Roten Khmer?

SIEBTES KAPITEL

263

DER KAMPF

»Kambodscha vergisst nicht, aber es verzeiht – vielleicht«

Eine Überdosis Genozid – Wie man ein Land untereinander aufteilt: Hun Sen und seine korrupte Clique – »Ich verdiene den Friedensnobelpreis«, meint der Staatschef – Kambodscha am Tropf der Uno – Gut gemeint und schief gegangen: Das Kreuz mit den Hilfsorganisationen – Bananenopfer für die Geister – Das Geheimnis der schnell erschlossenen Traumstrände – Hat der Euthanasie-Tourismus eine Zukunft?

ACHTES KAPITEL

298

DIE HOFFNUNG

»Unser Kampf zwischen Bordell, Bühne und Boardroom«

»Mein Weg aus der Kinderprostitution und der Kampf gegen die Sex-Mafia« – Das unglaubliche Leben der Somaly Mam zwischen Gosse und Glamour – Warum sich der Bundespräsident verneigt und ein Unternehmensberater einen Millionen-Preis vergibt – Besuch im Betreuungszentrum für verkaufte Mädchen – »Sechs Jahre alt, vergewaltigt, Aids-infiziert« – Die fremde Welt der Apsara-Tänzerinnen

NEUNTES KAPITEL

325

DIE ZUKUNFT

»Fräulein Pol Pot mag nicht erinnert werden«

Der letzte Wille des »Bruder Nummer eins« – Ein vorbildlicher Sekretär: Herr Tep Khunnal erklärt, warum er sich scheiden ließ und die Witwe des Massenmörders heiratete – »Sitha kennt Pol Pot als einen liebevollen Vater« – Die Tochter des Khmer-Rouge-

Chefs interessiert sich nicht für die Killing Fields – »Sie soll an die beste private Universität« – Wem Fräulein Pol Pot so den Kopf verdreht

Danksagung	353
Literaturverzeichnis	356
Personenregister	360
Bildnachweis	365

ERSTES KAPITEL

DIE ZEUGEN

»Unser schönes,
schreckliches Leben«

Was immer für den Garten Eden vorgesehen gewesen sein mag, um Frau und Mann zu erfreuen, welche Landschaften, welche Wasser, welche Tiere, welche Pflanzen, welche Früchte; welches von Menschen geschaffene Wunder schließlich man sich vorstellen kann, aus Holz geschnitzt, in Stein gehauen, um für diese Pracht im Gegenzug den Göttern zu danken und sie zu beeindrucken: Die westlichen Schwärmer, die dieses Land besuchten oder sich sogar, fasziniert von seinen Schönheiten, hier niederließen: Sie fanden – Kambodscha hat es.

Tropische Regenwälder im westlichen Kardamom-Gebirge, dampfend vor Hitze, in denen sich Gibbonaffen mit wilden Papageien in kreischender Lebensfreude messen; steil auftürmende Felswände im Norden bei Preah Vihear, über deren Höhen gravitatisch die Greifvögel kreisen und aussehen, als würden sie die Schöpfung unter ihnen bewachen; tosende Wasserfälle und puderzuckerfeine, von Palmen gesäumte, noch jungfräuliche Sandstrände im Süden, teils an der Küste gelegen, teils auf Inseln im glasklaren Meer wie Koh Tonsey; einen großen, fischreichen See in der Mitte namens Tonle Sap und einen mächtigen Strom Mekong, der das Land durchfließt und fruchtbar macht und seine smaragdgrünen Reisfelder bewässern hilft.

Seltene Tiere leben hier, deren Lebensraum bis heute erhalten blieb: Nashörner, Tiger, Braunhirsche, Wildrinder. Pirole üben ihren verführerischen Paarungsschrei und im Osten tummeln sich die letzten Süßwasser-Delfine der Erde, die von den Einheimischen »Payapi« genannt werden, »Halbmensch-Halbfisch«, und ein wenig muten die putzigen blaugrauen Wesen tatsächlich so an,

wenn sie im Rudel auf Jagd gehen oder mit ihren Kleinen spielen. Das Besondere und das Betörende – Kambodscha hat es.

Paradiesisch das Land, extrem freundlich seine Bewohner: So empfand es beispielsweise der französische Anthropologe und Religionsforscher François Bizot. Er beschrieb, Anfang der Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts nach Fernost gekommen, die Kambodschaner als geradezu vorbildlich friedlich, ihre alltäglichen Rituale als beruhigend: »Nichts geschieht hier ohne Kunst, ohne Poesie, ohne Geheimnis, die Geister der Verstorbenen hauchen dem Wandel der Jahreszeiten ihren ewigen Atem ein«, schreibt er euphorisch. »Kein Bauer ist zu arm, um nicht die feinsten Früchte seines Gartens den Insassen der Klöster und Einsiedeleien anzubieten. In prächtigen Zeremonien wird das Leben gefeiert. Jede Familie präpariert dafür schon lange im voraus Ornamente, Lampen, Blumen und kleidet sich am Feiertag festlich.«

Und so sah nicht nur der begeisterte Bizot, der schon bald eine Khmer geheiratet hatte, eine Tochter bekam und sich in der Nähe von Angkor niederließ, dieses Land. Auf den ersten Blick hat sich an diesem »ewigen« Kambodscha, an der Faszination, die dieses Land ausübt, wenig geändert, Kontinuität scheint es zu prägen.

Heilige Männer schlendern immer noch in safranfarbenen Roben und knallgelben Sonnenschirmen durch Dörfer, deren Holzhäuser auf Stelzen stehen. Die Mönche betteln nicht etwa um Essen, sondern erweisen den Gläubigen die Gunst, ihren Reis als Opfergabe anzunehmen. In blütenweiße Blousons und schwarze Schuluniform-Röcke gekleidete Mädchen kichern schüchtern, falten die Hände zum Gruß und bieten dann, kecker geworden, den Fremden einen ihrer zur Wegzehr mitgebrachten Bananenkuchen an. Weiche Klänge von Gongs und Zimbalen wehen aus einer der zahlreichen Pagoden über die Felder, eine festliche Prozession zieht vorbei. Gold ist eingewoben in die Kleider der Frauen, die Kinder sind mit Girlanden aus Orchideen geschmückt. Im ersten Augenblick ist es schwer zu erkennen, ob da eine Geburt gefeiert wird, eine Trauung zelebriert oder ein Verstorbener zur letzten Ruhe getragen – es erscheint auch fast gleichgültig, da die sanfte

Religion, die dieses Land prägt, auf Wiedergeburt setzt und alles friedlich eingebunden wirkt in einen ewigen Kreislauf.

An den einfachen Hausaltären der Dörfer lässt sich das ebenso empfinden wie in den prächtigen Tempeln. In den fast unbekannt und schwer zugänglichen, die noch versteckt vom Massentourismus liegen wie Banteay Chhmar im Nordwesten. Oder in denen von Angkor im Norden, der größten sakralen Anlage der Erde, einem Weltwunder, so atemberaubend und geheimnisvoll, dass noch fast jeder, der einmal hier war, sich geschworen hat wiederzukommen und diesen einmaligen Platz seinen besten Freunden zu zeigen.

Eingebettet in die klassische Architektur der Khmer, sie manchmal perfekt ergänzend, trotzen alte französische Kolonialvillen dem Verfall und prägen verträumte Provinzstädte wie Kampot, Kep und Kratie oder aufstrebende Zentren wie Battambang. Selbst die Hauptstadt dieses Landes, das angrenzt an die drei anderen fernöstlichen Schönheiten Thailand, Vietnam und Laos, ist mit ihren Palästen und Pagoden, ihren Märkten und Museen ein Anziehungspunkt, noch nicht überlaufen von Touristen und doch schon weit mehr als ein Geheimtipp. Zwei Millionen Menschen besuchten im vergangenen Jahr das Land und seine Hauptstadt Phnom Penh. »Fahren Sie jetzt hin«, rät die *New York Times* im Jahr 2008 ihren Lesern. »Es könnte Ihre letzte Chance sein, den besonderen Charme zu genießen, bevor die Perle Asiens sich zu einer boomenden Metropolis verwandelt. Auch heute schon scheint die Stadt von dem Gefühl zu vibrieren, dass diese niedrigen, elegant geschwungenen Gebäude, die gemächlich über Kreuzungen wandernden Kühe und die lächelnden Mönche dazwischen nicht mehr lange vorhanden sein werden.«

Es ist nicht schwer, sich in dieses Land zu verlieben. Es ist vielmehr schwer, ja fast unmöglich, es nicht zu mögen. Versteckte Schönheiten und offensichtliche Attraktionen, dieses gewisse Etwas – Kambodscha hat es.

Und doch gibt es in der Vorgeschichte auch eine düstere, eine unheimliche Warnung der Götter, eine angesichts der Pracht und Reichtümer schwer verständliche Prophezeiung, deren Quelle

Jahrhunderte zurückreicht. »Tiefe Dunkelheit wird sich über die Menschen dieses Volkes legen«, heißt es in den alten Schriften. »Es wird zwar weiter Häuser geben, aber keine Menschen darin, Straßen, aber keine Reisenden. Das Land wird regiert werden von Barbaren, die keine Religion kennen. Die Wogen von Blut werden so hoch schwappen, dass sie den Bauch eines Elefanten erreichen. Und überleben werden nur die Stummen und die Tauben.«

Kambodscha hat eine problematische Vergangenheit: Im Mittelalter beehrten die Nachbarn im Westen wie im Osten das Land und besetzten es; in der neueren Geschichte kamen die Eindringlinge über die Ozeane, und die Kolonialherren aus dem fernen Frankreich waren nicht weniger aus auf Fremdbestimmung und Unterjochung. Kambodscha wurde in den Vietnamkrieg gezogen, von Bürgerkriegsparteien zerrissen, von Amerikanern bombardiert. Aber es gibt nur eine Epoche, auf die jene düsterste aller Prophezeiungen zutrifft, und zwar in erschreckender Genauigkeit: die Alptraumjahre unter den Roten Khmer.

Choeng Ek ist heute ein besonderer Platz in diesem ganz besonderen Land. Choeng Ek liegt etwa zwölf Kilometer südlich der Hauptstadt Phnom Penh. Wenn man die Vororte hinter sich gelassen hat, fährt man vorwiegend durch glitzernde Reisfelder. In der Regenzeit, wenn der erst purpurne und dann anthrazitschwarze Himmel grelle Blitze schleudert, um dann die letzten Sonnenstrahlen durchscheinen zu lassen, bricht sich das Licht wie in millionenfachen Spiegeln. Aufgeregt flatternde Paradiesvögel tauchen ihre Schnäbel in sprudelnde Bäche, zwischen schattenspendenden Banyan- und Tamarind-Bäumen schütteln sich Palmen im aufkommenden Abendwind. Fette Hühner picken zwischen den Grasnarben und an den Wasserkuhlen nach Würmern, gemächlich fast, als seien sie sich ihrer Ausbeute schon sicher. Choeng Ek ist ein anziehender Platz, ein Ort, an dem die Schöpfungsgeschichte begonnen haben könnte: so friedlich, so freundlich, so unschuldig.

Choeng Ek aber steht in der jüngeren Geschichte für etwas ganz anderes: für Massenmord. Choeng Ek ist Synonym für die »Killing Fields«. Choeng Ek symbolisiert das bedrohliche, abstoßende Kambodscha. Das düstere Schattenreich der Roten Khmer

und ihres Anführers Pol Pot, der sich auf einer Stufe neben Stalin und Hitler einreicht unter die schlimmsten Massenmörder des 20. Jahrhunderts. Es steht für die Schreckensherrschaft der Männer, die Ströme von Blut tatsächlich »bis an den Unterleib der Elefanten« schwappen ließen. Für die Zeit der Barbaren, die jede Religion verfolgten und in deren Epoche man am besten stumm und taub war – oder vorgab, es zu sein –, um überleben zu können.

Die Killing Fields sind heute eine offizielle staatliche Gedenkstätte, eine Touristenattraktion, geöffnet von 7.30 Uhr bis 17.30 Uhr, zwei Dollar Eintritt. »Keine Waffen auf dem Gelände erlaubt, kein Drogenhandel. Gebeine mitzunehmen ist verboten«, klärt eine Tafel die Besucher über die Regeln auf. Und empfiehlt: »Ruhe bitte« an den Gräbern. Eine überflüssige Mahnung, denn das Vernichtungslager Choeng Ek ist ähnlich wie Auschwitz ein Ort, der einem den Atem verschlägt, die Sprache raubt.

Das Erste, was auffällt, wenn man den kleinen Pepsi-Cola-Stand hinter dem Eingang rechts liegen gelassen hat, ist der Erinnerungs-Stupa. In dem schlanken weißen Monument, nach oben von einem golden gestrichenen Dach begrenzt, sind die Knochen der Hingegerichteten aufbewahrt. Aufeinander geschichtet und nur von Glas geschützt, liegen hier auf verschiedenen Ebenen die Überreste von 8985 Menschen, sonnengebleichte Schädel und Knochen als Mahnmal eines irrwitzigen, aber präzise geplanten Völkermordes. Nur 86 der 129 Massengräber sind geöffnet, was gemeinsam mit anderen Hinweisen darauf hindeutet, dass die Zahl der hier Ermordeten um die 14 000 gelegen haben dürfte; Choeng Ek ist das größte der Khmer-Rouge-»Extermination Camps«, aber bei weitem nicht das einzige; über das ganze Land existierten mehr als 150, rechnet das Dokumentationszentrum für den Genozid in Phnom Penh.

Wo die Erde voller Leichen liegt, hat sich die Natur besonders gut entwickelt. Gräser sprießen, die Blätter der Maulbeerbäume wirken noch grüner, noch satter als anderswo. Zu einigen der Massengräber führen Hinweisschilder. Nur wenige Namen der Ausgelöschten sind auf den Tafeln genannt, stellvertretend für all die anderen: Phoung Ton, der Juraprofessor, dessen Intellektua-

lität die führenden Roten Khmer störte; Hu Nim, der ehemalige Informationsminister aus den eigenen Reihen, dessen vorsichtige Widerrede zum mörderischen Kurs dem »Bruder Nummer eins« nicht passte; David Scott, der australische Student, der einfach zur falschen Zeit am falschen Ort war – auch vor Ausländern machte die Mordmaschinerie nicht Halt. Praktisch alle Todgeweihten wurden aus dem zentralen Gefängnis S-21 in Phnom Penh zur Exekution hierher gebracht, sie wurden gefoltert und hatten unter schlimmsten Qualen »Geständnisse« abgelegt, bevor sie in Lastwagen zu den Killing Fields gefahren wurden. Die Hinrichtungen fanden nachts statt. Bevor die Mörder zuschlugen, erfassten sie ihre Opfer penibel genau, Gefangenen-Nummern wurden in einem Buch eingetragen, Namen verglichen. Für dieses Procedere ließen die Roten-Khmer-Chefs extra Elektrizität auf die Killing Fields verlegen.

»Hier wurden hauptsächlich Frauen umgebracht«, verkündet der lapidare Text auf einer der Schautafeln, die an einer rund sechs mal sechs Meter großen, dreißig Zentimeter tiefen Erdkühle angebracht ist. Nicht weit davon ein kleiner Glaskasten mit Gebeinen, ohne Erklärung. Verloren steht er zwischen den mächtigen Tamarindbäumen, als habe man nicht gewusst, wohin mit den winzigen Menschenresten, den Überbleibseln: Waren sie zu klein für den Erinnerungs-Stupa, oder sind sie von so kleinen Menschen? Die Täter jedenfalls, so viel weiß man von ihren präzisen Aufzeichnungen, haben Gewehrkugeln gespart. Die Erwachsenen mussten niederknien und wurden dann von hinten mit Eisenstangen und Schaufeln erschlagen. Bei den Kleinsten machten die Killer nicht einmal das Gerät schmutzig, ihre Köpfe wurden gegen einen mächtigen Stamm geschleudert. »Killing Tree for Children« steht an dem entsprechenden Baum, als handele es sich um eine botanische Besonderheit und nicht um den Ort eines ungeheuerlichen Verbrechens.

Auf eine Einordnung des Geschehenen verzichtet die Gedenkstätte Choeung Ek fast vollständig. Schuldig am kambodschanischen Holocaust sei »die Clique der Pol-Pot-Kriminellen« heißt es nur einmal. Das steht auf einer der größeren Schautafeln am Ein-

gang zu den Killing Fields, bei dem man nach dem kurzen Rundgang über die Gräber wieder landet, »sie haben alles dafür getan, um den Charakter des Khmer-Volkes zu pervertieren«.

Welcher Charakter genau ist gemeint? Wie hat er sich in der Vergangenheit geäußert und warum konnte er sich dem Bösen nicht entgegenstemmen? Sind die Roten Khmer unter ihrem »Bruder Nummer eins« Pol Pot einfach vom Himmel gefallen (oder aus der Hölle gekrochen), nur so, ohne Hintergrund, ohne Helfer? Hatten sie, um eine Formulierung Bertolt Brechts zu benutzen, nicht einmal einen Koch dabei, der ihnen beim Massenmord zur Hand ging, der ihnen als Spitzel half, der als Mitläufer des Regimes gezielt wegschaute? Und was machen diese Schuldigen verschiedenen Grades im Kambodscha von heute, sind sie integriert unter ihren ehemaligen Opfern, werden sie von deren Nachfahren angefeindet – sollen Schuld und Sühne oder Vergeben und Vergessen das Zusammenleben der Menschen prägen?

Drei, acht, zwanzig. Fast jedes Kind, zumindest aber die Älteren in Kambodscha, kennen diese Zahlenfolge und wissen damit genauso viel anzufangen wie ein Amerikaner mit dem Kürzel »Nine-Eleven«: Drei Jahre, acht Monate und zwanzig Tage haben die Roten Khmer das Land beherrscht, in der Zeit vom 17. April 1975 bis zum 6. Januar 1979. Sie haben ihren Staat in das wohl wahnwitzigste Experiment der Menschheitsgeschichte gestürzt. Abgeschottet von der Außenwelt, unterstützt nur von Maos China, weitgehend negiert vom Westen versuchten sie, im Zeitraffer und mit Brachialgewalt, die alte Ordnung ihres Landes radikal umzustürzen und nichts weniger als einen »neuen Menschen« zu schaffen. Einen Menschen, nur noch ausgerichtet auf seine Grundbedürfnisse – und auf die Partei.

Die Führer der Roten Khmer, die selbst Stadtkinder waren und größtenteils in Frankreich studiert hatten, trieben die »Verweichtlichten« aus den Städten, fegten schon Stunden nach der Machteroberung Phnom Penh leer, trieben die Menschen hinaus auf die Dörfer und Felder und zwangen sie unter primitivsten Bedingungen zur Umerziehung, zum Dammbau und zum Reisanzpflanzen.

»Steinzeitkommunismus« haben das manche genannt, ein hilfloser Begriff für ein in seiner Radikalität und seiner Konsequenz ungeheuerliches Vorhaben. Die Roten Khmer wollten ein autarkes Land errichten, zurück in die mythische Vergangenheit eines idealisierten Khmer, eines Vorbilds-Menschen, der aller Welt als Beispiel dienen sollte; vorwärts in eine Zukunft des Noch-nie-Dagewesenen.

Um neue Strukturen aufzubauen, mussten die alten radikal ausgerottet werden. So zerstörten die Roten Khmer Bibliotheken, Museen und Universitäten, sie schafften das Geld ab und sprengten oder schlossen alle Banken, sie brannten Kloster und Tempel nieder. Sie rotteten den »Klassenfeind« systematisch aus, und Klassenfeind war jeder, der nicht zum »unverdorbenen« einfachen Bauernvolk gehörte, dazu alle Angehörigen ethnischer Minderheiten, alle Intellektuellen. Wer eine Fremdsprache konnte, wer studiert hatte, ja auch schon jeder, der eine Brille trug, war als intellektueller Abweichler verdächtig und damit vogelfrei.

Schwarz sollten alle tragen, und Schwarz trugen sie, die Roten Khmer, die aus dem einst blühenden, fruchtbaren Land in Südostasien einen endlosen Schreckensteppich machten. Die Familie galt nichts mehr; sie wurde zerschlagen und ersetzt durch »Angkar«, die »Organisation« – an ihrer Spitze stand der geheimnisvolle Pol Pot, den kaum einer im Land kannte, als »Bruder Nummer eins«. Es folgten die übrigen Brüder, ZK-Mitglieder einer stramm stalinistischen Partei, durchgezählte Spitzenkader. Weil sich die Roten Khmer für die Avantgarde der Welt hielten, beneidet von anderen, glaubten sie, dass überall Spitzel, Abweichler und Feinde lauerten. Immer stärker richtete sich der Terror gegen die eigenen Reihen. Fast keiner mehr war zur Endzeit der Khmer-Rouge-Herrschaft vor der großen Säuberung gefeit. Als die Vietnamesen, Erbfeinde der Khmer und immer wieder durch Übergriffe im Grenzgebiet provoziert, schließlich einmarschierten und dem Spuk ein Ende bereiteten, war ein erheblicher Teil der Kambodschaner dem Menschen-Experiment zum Opfer gefallen. Verhungert, von Krankheiten dahingerafft, ausgelöscht in einem Blut-
rausch.

Als die Roten Khmer die Macht ergriffen, lebten in dem Land, etwa halb so groß wie Deutschland, 7,7 Millionen Menschen. Nach einer Uno-Schätzung waren es drei Monate, acht Monate und zwanzig Tage später 1,7 Millionen Menschen weniger; nach Angaben der heutigen Regierung in Phnom Penh sogar drei Millionen. Das heißt: Knapp jeder vierte Kambodschaner – vielleicht jeder Dritte – wurde zum Opfer des Regimes. Ganze Sippen wurden ausgerottet; Großväter, Mütter, Brüder, Enkel, Nichten, ganz Alte und sehr Junge, besonders sie, die Greise und Babys, wurden dahingerafft. So gut wie keine Familie blieb verschont vom Genozid.

Niemand bestreitet heute, dass es ein Völkermord war. Weil er sich aber, anders als andere Völkermorde der Geschichte, hauptsächlich gegen das eigene Volk richtete, erfand die Fachwelt einen neuen Begriff für dieses Verbrechen, so hilflos wie das Wort vom »Steinzeitkommunismus«: »Auto-Genozid«. Lange hat niemand die Verantwortlichen für dieses Kapitalverbrechen gegen die Menschlichkeit belangt, ein erster Prozess kurz nach der Übernahme der Macht durch die Vietnamesen und in Abwesenheit der geflohenen Haupttäter fand wegen der offensichtlichen Einseitigkeit der Sieger keine internationale Anerkennung und blieb auch sonst ohne Folgen.

Der Westen konnte sich nicht dazu überwinden, die vietnamesischen Invasoren als Befreier zu sehen oder auch nur als neue Landesherren anzuerkennen – im Kalten Krieg galt das von der Sowjetunion unterstützte, gegen die USA siegreiche Vietnam als Feind. Und so hielt Washington, wie auch ganz Europa, an einer von den Roten Khmer bestimmten kambodschanischen Uno-Vertretung fest: ein bleibender Schandfleck für die westliche Welt. Als sich der Bürgerkrieg hinzog und die Roten Khmer im Untergrund wieder zu erstarken drohten, erfuhren die Massenmörder von der internationalen Staatengemeinschaft sogar noch eine weitere Aufwertung und durften – obwohl das Ausmaß ihrer Verbrechen schon bekannt war – 1991 in Paris als eine von drei gleichberechtigten kambodschanischen Partnern an den Verhandlungen über einen Friedensvertrag teilnehmen. Erst ihre Weigerung, wie mit den Vereinten Nationen verabredet, die Waffen abzugeben und

sich an den von der Uno überwachten freien Wahlen teilzunehmen, machte die Bewegung zum politischen Paria. Diese Ereignisse führten schließlich dazu, dass nach und nach einige der wichtigsten Khmer-Rouge-Führer zu den neuen starken Herren überliefen. Ein Jahr nach dem Tod Pol Pots kam schließlich 1999 das endgültige Aus der furchtbaren Utopisten.

Es waren dann vor allem politische Streitigkeiten innerhalb der neuen Machtelite von Phnom Penh, die so lange die juristische Aufarbeitung hinauszögerten. Der wendige Machtpolitiker Hun Sen ist schon kurz nach dem Einmarsch der Vietnamesen als 28-Jähriger Außenminister und 1985 dann Premier geworden, ein Amt, das er nach verschiedenen mehr oder (meist) weniger demokratischen Wahlen bis heute verteidigt hat. Früher selbst ein Roter Khmer, hat er frühzeitig die Seiten gewechselt und sich Hanoi angedient; er ist unverdächtig, an den großen Säuberungen unter Pol Pot teilgenommen zu haben. Aber ob aus taktischen Gründen oder aus tief sitzender Sympathie hat er immer wieder Deals mit den Radikalkommunisten gemacht und einige der – angeblich geläuterten – hohen Kader von früher in seine Regierung geholt. An einer umfassenden Aufklärung der alten Zeiten lag ihm deshalb nie; ebenso wenig wie dem schillernden langjährigen Monarchen Norodom Sihanouk, der zwar ein Dutzend Familienmitglieder durch die Roten Khmer verlor und lange von Pol Pot unter Hausarrest gehalten wurde, allerdings immer mal wieder, wenn es ihm und seinen chinesischen Freunden opportun erschien, mit den Kommunisten paktierte.

Erst nach langem Zögern und unter dem Druck der Weltöffentlichkeit freundete sich Hun Sen mit der Idee eines Tribunals gegen die roten Politik-Verbrecher an. Er blieb aber in zwei wesentlichen Punkten kompromisslos: Nur die Führungsspitze von einst sollte sich verantworten müssen. Und der Gerichtshof durfte nicht allein von der Weltgemeinschaft ausgerichtet und bestimmt werden. Hun Sen setzte sich durch. Im Juni 2003 beschlossen die Vereinten Nationen und die kambodschanische Regierung die Einsetzung der »Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia«, ein Tribunal als Zwitter, eingebettet in Uno-Gerichtsbarkeit wie in kambodschanisches Recht.

Im Mai 2006 wurde dann die Liste der 17 kambodschanischen und 13 internationalen Richter und Staatsanwälte verabschiedet; jedem Angeklagten stehen ein einheimischer wie ein internationaler Verteidiger zu. Damit Schuldsprüche rechtskräftig werden, müssen sich die kambodschanischen Richter und die Juroren aus zehn Staaten von Frankreich bis Sri Lanka, Neuseeland bis Kanada, einig sein. Um ihr Leben müssen die Delinquenten nicht fürchten. Die Todesstrafe ist in Kambodscha abgeschafft.

Nach immer neuen Verzögerungen, nach Korruptionsvorwürfen und hauptsächlich von der internationalen Gemeinschaft zugesprochenen Millionen – der ursprüngliche Etat von 43 Millionen Dollar ist längst überzogen und inzwischen auf weit über 150 Millionen Dollar angeschwollen – soll nun im März 2009 die entscheidende Prozessphase beginnen. Das erste Hauptverfahren der »Außerordentlichen Kammern« wird gegen Kaing Guek Eav alias Duch eröffnet, den Chef des größten Folterlagers S-21 in Phnom Penh und Herren der Killing Fields. Der ehemalige Mathematiklehrer ist 66 Jahre alt und damit der bei weitem jüngste der fünf Angeklagten. Die internationale Presse, stets um Vergleiche bemüht, hat ihn den »kambodschanischen Heinrich Himmler« getauft.

Die Prozesse gegen die politischen Schwergewichte dürften nach Abschluss des Duch-Verfahrens frühestens Ende 2009 folgen. Angeklagt sind: Nuon Chea, 82 Jahre alt, Pol Pots Chefideologe und »Bruder Nummer zwei«; Ieng Sary, 83 Jahre alt, Ex-Außenminister der Roten Khmer und Pol Pots Schwager; Sarys Ehefrau Ieng Thirith, 76 Jahre alt, ehemalige Sozialministerin; Khieu Samphan, 77 Jahre alt, ehemaliger Staatschef des »Demokratischen Kampuchea«, wie das Land in Khmer-Rouge-Zeiten hieß. Als Einziger war Duch längere Zeit inhaftiert. Die anderen lebten bis kurz vor Prozessbeginn noch von der Öffentlichkeit zurückgezogen, aber von den Behörden unbehelligt, in ihren Villen.

Kambodscha bekommt also sein Nürnberg – genau drei Jahrzehnte nach der Vertreibung der Roten Khmer, über ein Jahrzehnt nach dem Tod Pol Pots (der zwar entmachtet und unter Hausarrest, aber doch friedlich in seinem Bett starb). Besser spät als nie, argumentieren viele. Andere meinen, man dürfe die alten Wunden

nicht aufreißen, die Menschen hielten das nicht aus. Wie sollten sie den Massenmördern, die so lange nach ihren Taten unter ihnen lebten, denn gegenübertreten: als Zeugen, als Zuschauer, als zugelassene Nebenkläger?

Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit. Das Schlimmste für die Strafverfolger wäre wohl, wenn ihnen die Angeklagten unter den Händen wegstürben. Die Fünf sind seit Anfang Dezember 2007 in hübschen Bungalows am Rande des Gerichtsareals in der Nähe des Flughafens Phnom Penh untergebracht. Rund um die Uhr werden sie von Ärzten überwacht; Khieu Samphan, Ieng Sary und Ieng Thirith mussten zwischenzeitlich – schwer bewacht – wegen akuter Leiden kurzfristig im Krankenhaus behandelt werden. Ihren Klagen über das Essen wurde sofort entsprochen: Es gibt jetzt neben Fisch und Fleisch immer auch ein vegetarisches Alternativgericht. Die Hocktoilette in seiner Zelle bereite seinen Knien Schmerzen, monierte der Angeklagte Nuon Chea; seitdem sind alle Toiletten »American Standard«.

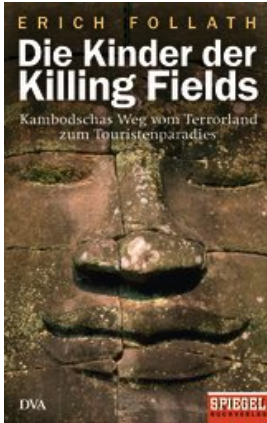
In Sichtweite des Luxusgefängnisses hasten derweil Ermittler aus einem Dutzend Nationen über die Flure des Tribunalhauptgebäudes – darunter im Jahr 2007 auch als Berater der Staatsanwaltschaft die deutsche Juristin Pamela Reusch, danach ihr Hamburger Kollege Jürgen Aßmann und, als Vertreterin der Nebenkläger, die vom Deutschen Entwicklungsdienst (DED) angestellte Rechtsanwältin Silke Studzinsky. Übersetzer präparieren sich. Jede Zeugenaussage, jede Bemerkung eines Beschuldigten und natürlich die Anklageschriften müsse in den drei Gerichtssprachen Khmer, Englisch und Französisch festgehalten werden.

Zu besonderen Anlässen fliegen auf Uno-Kosten auch die internationalen Rechtsbeistände der Angeklagten ein. Star des Teams ist der legendäre französische Jurist Jacques Vergès, der schon den Nazi-Schlächter Klaus Barbie und den Terroristen Carlos verteidigt hat und jetzt den früheren Staatschef Khieu Samphan vertritt. Der Maître, ein wahrer Connaisseur des Grauens, liebt es zu provozieren, er gilt als langjähriger Freund und intimer Kenner der Roten Khmer. Vergès erwägt, Henry Kissinger in den Zeugenstand zu holen, den US-Politiker, der gemeinsam mit Präsident Richard

Nixon für das völkerrechtswidrige Bombardement Kambodschas verantwortlich war – ohne die zigtausenden Opfer unter den Zivilisten, ohne den so geschürten Hass auf den Westen und auf die von ihm gestützte korrupte Regierung, sagen Historiker, seien der Aufstieg von Pol Pot und Co. und die Machtübernahme der Roten Khmer 1975 kaum denkbar gewesen.

Wie schnell die Dinge aus dem Ruder laufen können, zeigte sich schon bei einer der ersten Anhörungen vor Gericht. Da beklagte sich ein Anwalt des Folterlager-Kommandanten Duch darüber, dass dessen »Menschenrechte« durch die Haft verletzt würden. Die Kambodschaner auf den Zuschauerbänken im Gericht lachten; so wie sie es häufig tun, wenn ihnen etwas peinlich ist, wenn sie bei einer Beleidigung nicht weiter wissen. Meinungsumfragen zeigen, dass etwa drei Viertel der kambodschanischen Bevölkerung das Rote-Khmer-Tribunal »generell« für eine »gute Idee« halten. Aber viele der prinzipiellen Befürworter verstehen nicht, warum nur fünf Angeklagte vor Gericht stehen, warum die Anklage nicht wenigstens auf die frühere Führungsspitze ausgedehnt wird. Und kaum einem Kambodschaner außer den Gebildetsten sind die – völlig legalen – juristischen Winkelzüge der Verteidiger, ihre Anträge zur Haftverschonung, ihr Verweis auf technische Irregularitäten verständlich zu machen.

Kambodscha unter Hun Sen ist ein außergewöhnlich korrupter, verrotteter Vetternwirtschafts-Staat: Die Organisation »Transparency International« setzt ihn in ihrem Internationalen Korruptionsindex im Jahr 2008 weltweit auf Rang 144, eine weitere Verschlechterung gegenüber dem Vorjahr; in Asien gilt den neutralen Experten nur noch das diktatorische burmesische Regime als korrupter. Dementsprechend schlecht ist der Ruf der kambodschanischen Justiz. Wer einen Richter nicht schmiert, hat in Phnom Penh kaum eine Chance – und schon gleich gar nicht in der Provinz. So beobachten viele auch das Rote-Khmer-Tribunal misstrauisch, die Arroganz des ausländischen Personals, das undurchsichtige Posten-Geschachere auf der kambodschanischen Seite. Dass alles so lange dauert, ist für die meisten nicht Ausdruck einer gründlichen juristischen Vorbereitung, sie vermuten absichtliche Ver-



Erich Follath

Die Kinder der Killing Fields

Kambodschas Weg vom Terrorland zum Touristenparadies
Ein SPIEGEL-Buch

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 368 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-421-04387-0

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: März 2009

Kambodscha – Porträt eines faszinierenden, zerrissenen Landes

Vor 30 Jahren wurde Kambodscha vom Terror der Roten Khmer heimgesucht, die auf den »Killing Fields« fast ein Viertel der eigenen Bevölkerung ermordeten. Jetzt endlich werden die Verantwortlichen vor ein Tribunal gestellt. SPIEGEL-Autor Erich Follath schildert ein faszinierendes Land mit einer jahrtausendealten Kultur und Geschichte, das mit den Schatten der grausamen Vergangenheit kämpft.

Der Riss geht quer durch alle Familien: Fast jeder vierte Kambodschaner fiel dem Terror der Roten Khmer zum Opfer – in diesem Herbst, 30 Jahre nach dem Ende des blutigen Regimes, beginnt ein Internationaler Gerichtshof damit, den Massenmord zu sühnen. »Bruder Nummer eins« Pol Pot ist tot, aber sein Vize sitzt auf der Anklagebank von Phnom Penh, gemeinsam mit vier anderen ehemaligen Führern.

SPIEGEL-Autor Erich Follath sprach mit Tätern, mit Mitläufern und mit Überlebenden des Genozids sowie mit Anwälten und Richtern des Tribunals. Er zeichnet so das ergreifende Porträt einer traumatisierten Nation, zeigt aber auch die Vitalität der Khmer und ihre Gastfreundschaft. Er beschreibt Angkor von seinen Ursprüngen bis heute, die eindrucksvollste Tempelanlage der Welt und Ausgangspunkt für alle Triumphe und Tragödien Kambodschas.

Eindrucksvolle Schilderungen eines hervorragenden Asienkenners.

 [Der Titel im Katalog](#)